

Monika Seifert, Berlin

Das Konzept der Sozialraumorientierung und die Praxis

Friedrichshainer Kolloquium

„Gemeinsam wohnen“

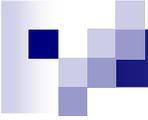
Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft (IMEW)

17. April 2012



Schwerpunkte

- Bedeutung der UN-Behindertenrechtskonvention für das Wohnen
- Fachkonzept Sozialraumorientierung: Prinzipien und Handlungsfelder
- Orientierungspunkte für inklusive Wohnkonzepte
- Verantwortung der Kommune



Art. 19 BRK: Unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft

Die Vertragsstaaten dieses Übereinkommens anerkennen das gleiche Recht aller Menschen mit Behinderungen, mit **gleichen Wahlmöglichkeiten wie andere Menschen in der Gemeinschaft zu leben**, und treffen wirksame und geeignete Maßnahmen, um Menschen mit Behinderungen den vollen Genuss dieses Rechts und ihre **volle Einbeziehung [inclusion] in die Gemeinschaft** und **Teilhabe [participation] an der Gemeinschaft** zu erleichtern, indem sie unter anderem gewährleisten dass

- **Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt die Möglichkeit haben, ihren Aufenthaltort zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben, und nicht verpflichtet sind, in besonderen Wohnformen zu leben;**
- **Menschen mit Behinderungen Zugang zu einer Reihe von gemeindenahen Unterstützungsleistungen zu Hause und in Einrichtungen sowie zu sonstigen gemeindenahen Unterstützungsdiensten haben, einschließlich der persönlichen Assistenz, die zur Unterstützung des Lebens in der Gemeinschaft und der Einbeziehung in die Gemeinschaft sowie zur Verhinderung von Isolation und Absonderung von der Gemeinschaft notwendig ist;**
- **gemeindenaher Dienstleistungen und Einrichtungen für die Allgemeinheit Menschen mit Behinderungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung zur Verfügung stehen und ihren Bedürfnissen Rechnung tragen.**



Gegenwärtiges Hilfesystem

→ Struktur: stationäre Einrichtungen überwiegen

- fast zwei Drittel der Empfänger von „Hilfen zum selbstbestimmten Leben in betreuten Wohnmöglichkeiten“ leben im Heim

■ Entwicklung: verstärkter Ausbau des ambulant betreuten Wohnens

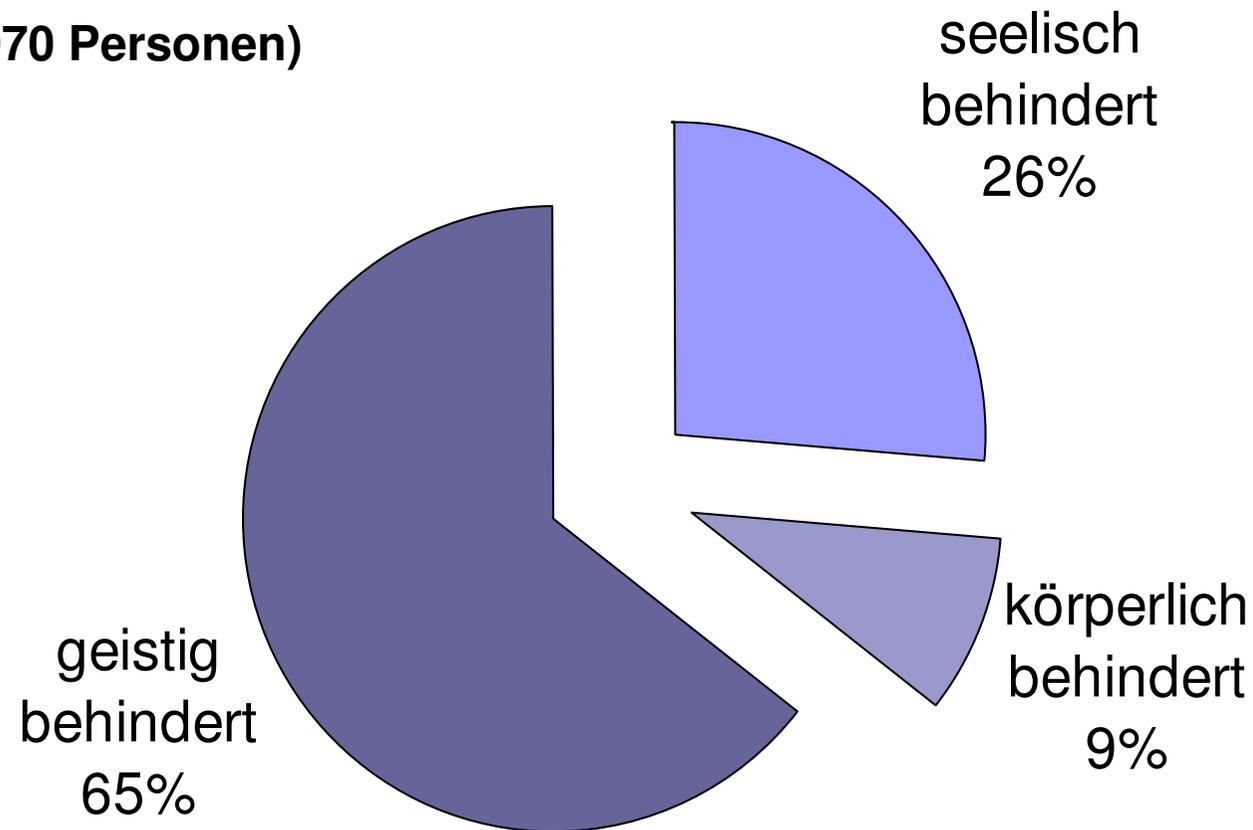
- Höchste Quote in Stadtstaaten Berlin und Hamburg (ca. 60 %)
- Nebenwirkung: „Restgruppen“ in Institutionen (→ Mehrkostenvorbehalt §§ 9 und 13 SGB XII)

■ Kontext: Desolate Lage der öffentlichen Haushalte

- Anstieg der Sozialhilfeausgaben – Zunahme der Fallzahlen in der Eingliederungshilfe – Maßnahmen zur Kostendämpfung

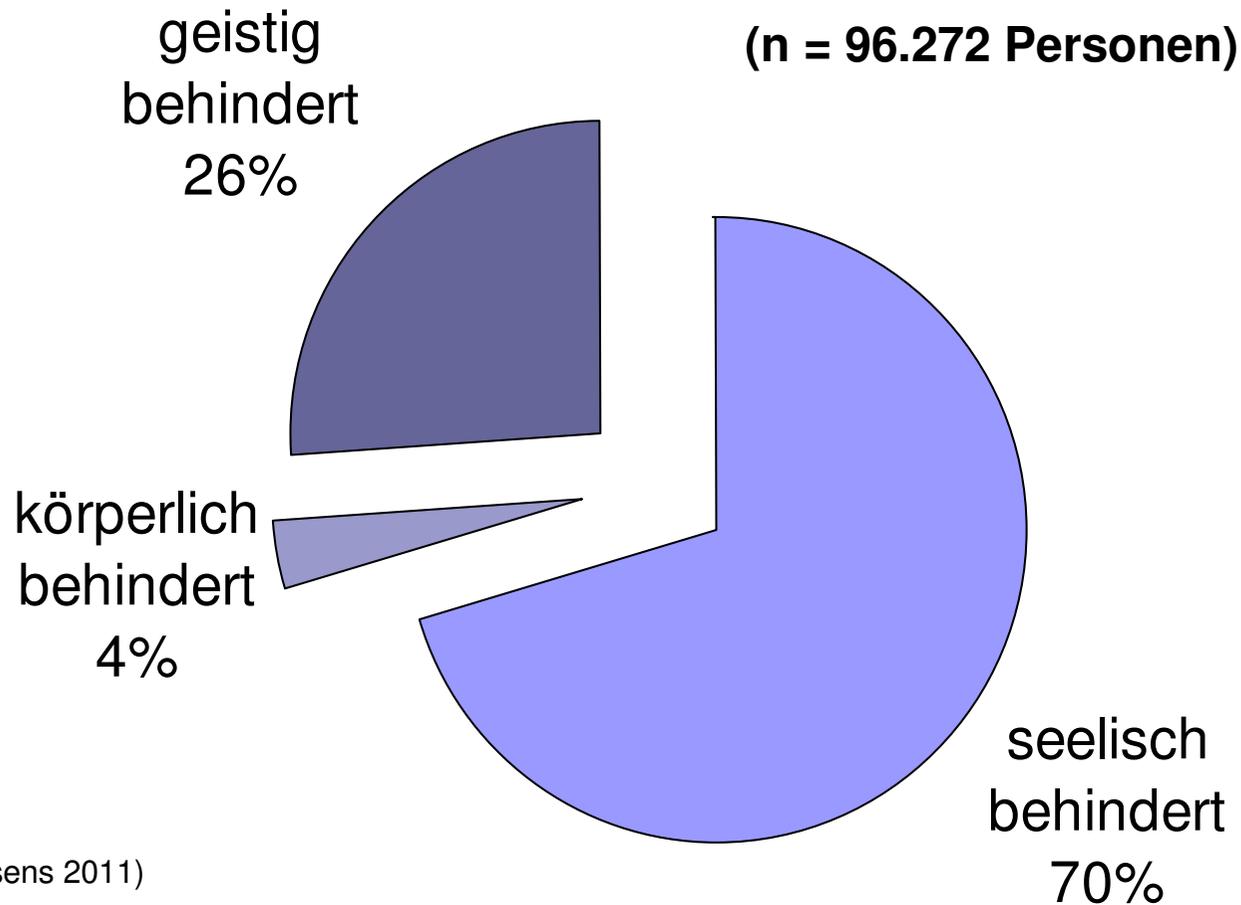
Anteil der Leistungsberechtigten im stationär betreuten Wohnen – nach **Behinderungsart** (Stand: 31.12.2010)

(n = 171.970 Personen)



(BAGüS/con_sens 2011)

Anteil der Leistungsberechtigten im ambulant betreuten Wohnen – nach **Behinderungsart** (Stand: 31.12.2010)



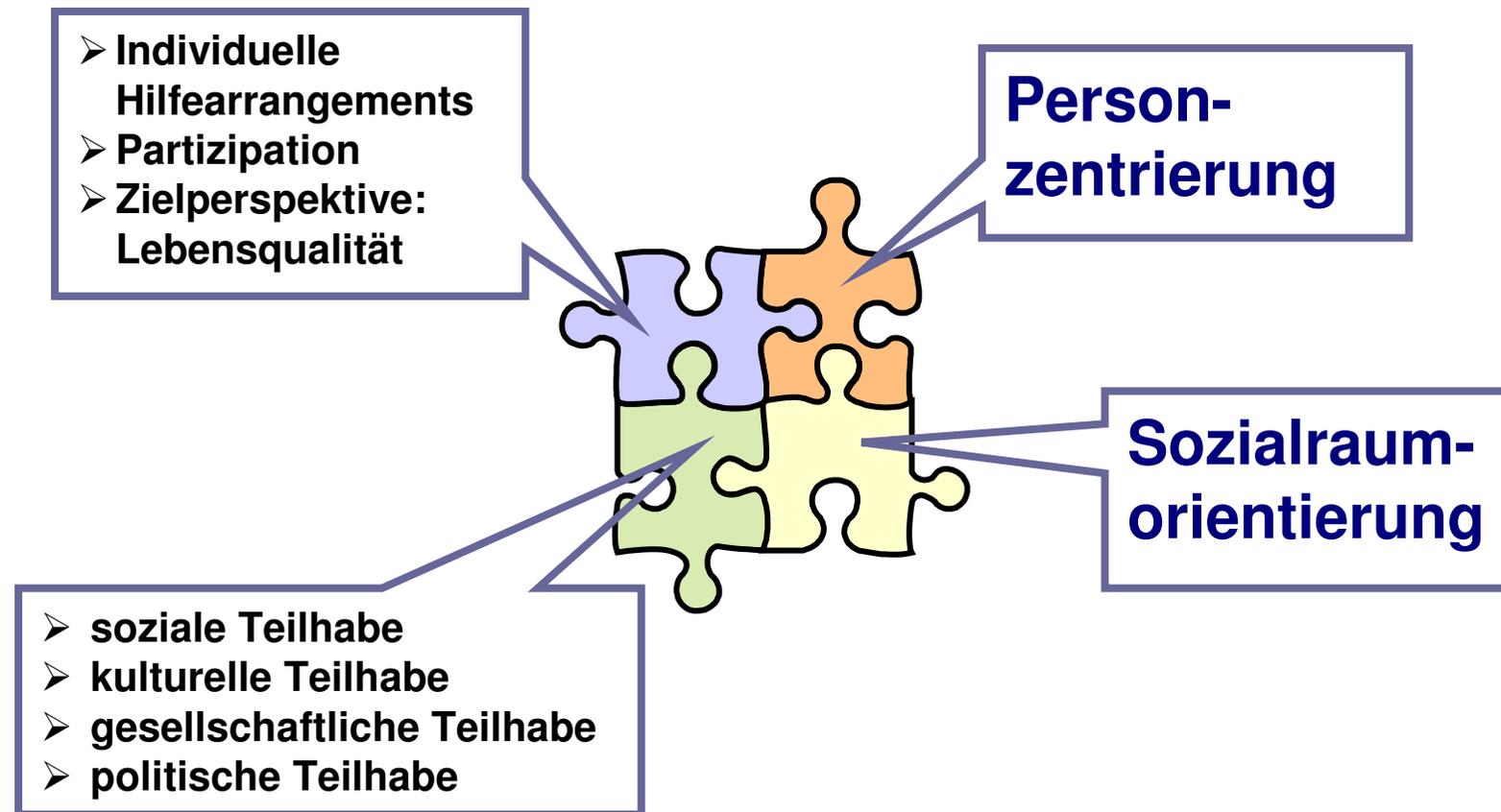
(BAGüS/con_sens 2011)



Fachliche Herausforderung unter der Zielperspektive Inklusion

- Veränderung der Strukturen, der Konzepte und des Selbstverständnisses des professionellen Handelns im System Behindertenhilfe
 - Gegenwärtig:
Fokussierung der Hilfen auf das **Individuum** (Eingliederungshilfe / SGB XII).
 - Notwendige Ergänzung:
eine **sozialräumliche Perspektive**, die die Gestaltung des Gemeinwesens in den Blick nimmt.

Professionalität unter dem Leitbild der Inklusion und Partizipation (UN-BRK)





Sozialraumorientierte Arbeit

➔ **Medium zur Umsetzung der Leitidee Inklusion auf der Handlungsebene**

- UN-Behindertenrechtskonvention:
 - Inklusion → **normative Bedeutung**
 - Fokus: Gestaltung einer Gesellschaft ohne Ausgrenzung

- Ansatz der Sozialraumorientierung
 - Inklusion → **Prozess**
 - Fokus: **Kultur des Zusammenlebens**
 - Sozialraumorientierte Arbeit will dazu beitragen, **Lebensbedingungen** so zu gestalten, dass Menschen dort entsprechend ihren Bedürfnissen zufrieden(er) leben können. (Hinte 2009)



Rezeption der Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe

- seit den 1970/80er Jahren:
Gemeinwesenorientierte Ansätze in Deutschland
im Feld der Sozialen Arbeit praktiziert –
von der Behindertenhilfe kaum beachtet
- seit der Jahrtausendwende:
in einigen Bereichen der Behindertenhilfe Thematisierung gemein-
wesenorientierter Ansätze aus dem anglo-amerikanischen Raum
(Community Care – Community Living – Supported Living)
- seit etwa fünf Jahren:
stärkere Beachtung aktueller sozialraumorientierter Ansätze der
Sozialen Arbeit (Jugendhilfe; Stadtentwicklung) im Fachdiskurs
der Behindertenhilfe

Was verstehen Sie unter Sozialraumorientierung?

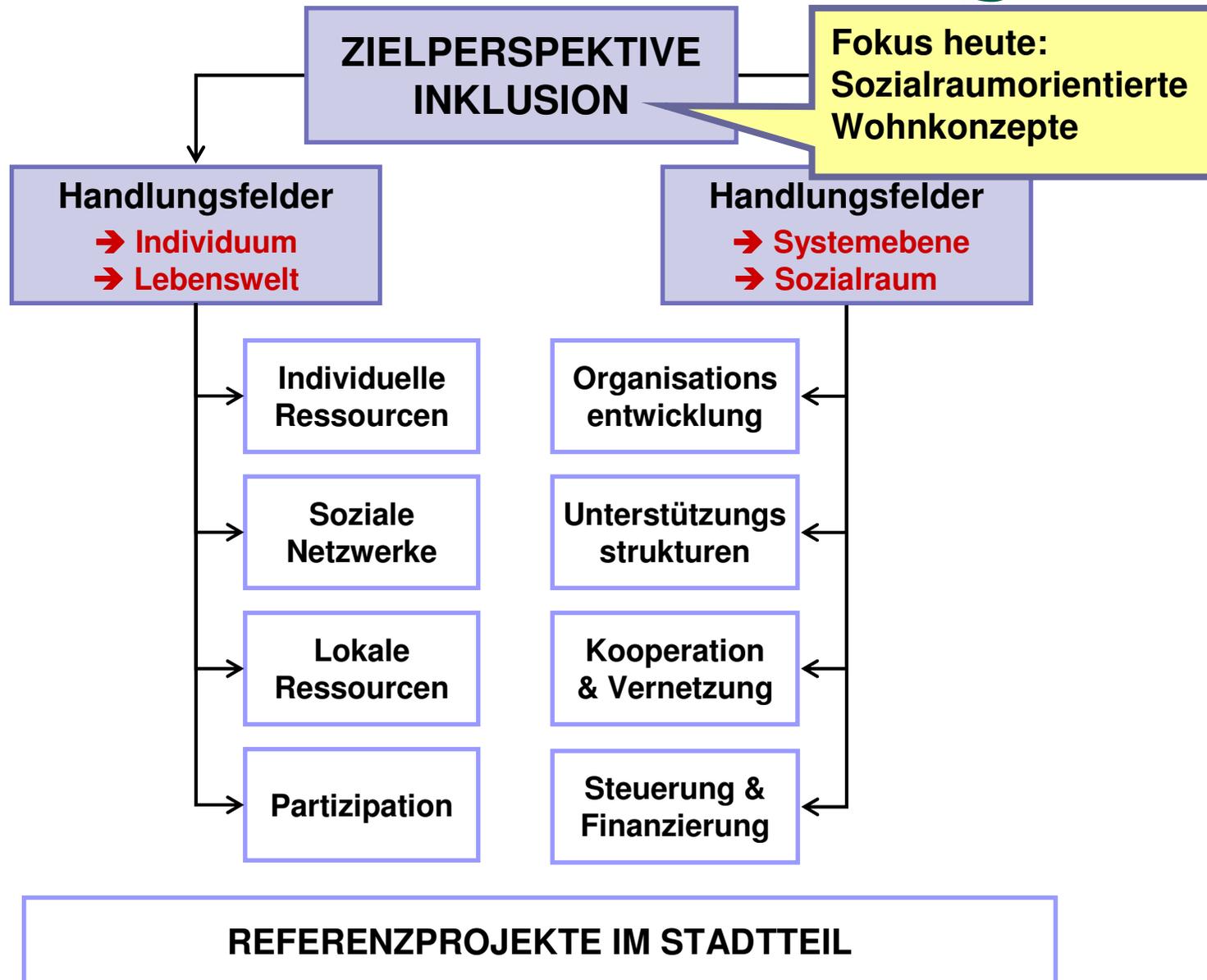
Aussagen von Mitarbeitenden im Bereich des Wohnens

- *„Ehrlich gesagt spielt die **Sozialraumorientierung** in unserer Arbeit keine besonders große Rolle. Eben nur indirekt. Ich glaube, dass das auch noch ein ziemlich neues Feld in unserem Bereich ist. In unserer Konzeption ist auf jeden Fall festgeschrieben, dass die Selbstständigkeit der Bewohner so weit wie möglich gefördert werden soll. Insofern gilt das natürlich auch für den **Sozialraum**.“*
- *„**Sozialraumorientierung** – das heißt, sich um den Menschen zu kümmern und dabei den sozialen Raum sich näher anzuschauen: Welche Möglichkeiten gibt es an sozialen Netzwerken in der Umgebung, wo sind Anknüpfungspunkte in den Sozialraum, also in den Kiez, solche Sachen.“*

Fachkonzept Sozialraumorientierung



(Hinte & Treeß 2007)



Bereits praktizierte Aktivitäten von Wohneinrichtungen im Sozialraum

- Nachbarschaftliche Kontakte
 - Zusammenarbeit
 - Kirchengemeinden
 - Schulen
 - Träger von Einrichtungen und Diensten
 - Lokale Einrichtungen und Vereine
 - Nutzung
 - Dienstleistungsangebote
 - Freizeitangebote
 - Beteiligung am Gemeinwesen (Straßenfeste)
 - Einbeziehung von Freiwilligenengagement
 - Öffnung der Einrichtung für den Sozialraum
 - Kooperation mit Kulturschaffenden
- Das Engagement ist in hohem Maße abhängig von der Motivation einzelner Personen oder Personengruppen in unterschiedlichen Funktionsbereichen.**

(1) Inklusive Wohnkonzepte ...

→ zielen auf ein selbstbestimmtes Leben in einer eigenen Wohnung *im Verbund* mit tragfähigen sozialen Beziehungen innerhalb und außerhalb des Wohnbereichs

Soziale Einbindung von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung ins Wohnumfeld (Berliner „Kundenstudie“ 2010)

- Fast 40 % der Befragten haben keinen Ort in ihrer Nähe, an dem sie sich mit anderen treffen, sich unterhalten oder etwas gemeinsam unternehmen könnten (n = 142).
- Nahezu die Hälfte hätte gern mehr Kontakte mit Leuten in der Wohngegend.
- Rund zwei Drittel kennen Einsamkeitsgefühle aus eigener Erfahrung.

(2) Inklusiv Wohnkonzepte ...

→ grenzen niemanden aus

individuelle Unterstützungsarrangements inmitten der Gemeinde auch für Menschen mit hohem Hilfe- und Pflegebedarf

Forderung der UN-Konvention:

„die Menschenrechte aller Menschen mit Behinderungen, einschließlich derjenigen, die intensivere Unterstützung benötigen, zu fördern und zu schützen“ (Präambel Abs. j).

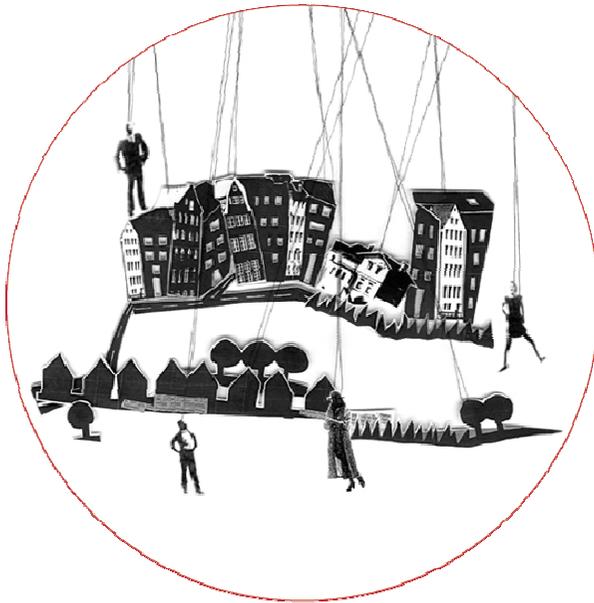
(3) Inklusiv Wohnkonzepte ...

→ orientieren sich an den individuellen Teilhabe-Bedürfnissen und Interessen

- Prinzip der Personzentrierung**
- **Empowerment-Prozess**
- Ergänzung der individuellen Hilfeplanung durch
 - ❖ **partizipative Netzwerk- und Teilhabeanalysen**
 - ❖ **Persönliche Zukunftsplanung**

Individuelle Teilhabeanalyse

Praxisprojekt „Leben im Quartier“



22 Teilnehmer/innen

Zentrale Fragen:

- Welche Menschen sind für Sie in Ihrem Wohnumfeld bedeutsam?
- Wo gehen Sie gerne hin?
Welche Orte meiden Sie?
- Welche Wünsche haben Sie zur Stärkung der Teilhabe?

Vorgehensweise

→ Persönliche **Netzwerkkarten** → Persönliche **Kiezkarten**
→ Persönliche **Teilhabepläne**

(4) Inklusiv Wohnkonzepte ...

→ nehmen bei der Planung und Umsetzung des Vorhabens die Strukturen und Ressourcen des Sozialraums in den Blick

Beispiel: Sozialraumanalyse

- **Stadtteilbegehungen** (subjektive Wahrnehmung)
 - **Sozialstruktur** (vorliegende sozialstatistische Daten)
 - **Angebotsstruktur** (allgemein / speziell - Schnittstellen)
 - **Gespräche mit lokalen Akteuren** (Schlüsselpersonen)
- Vielfalt der **Quartierskulturen** im städtischen Raum ...
- Schlüsselfunktion: **Nachbarschaftshäuser – Stadtteilzentren**

(5) Inklusive Wohnkonzepte ...

→ sind integraler Bestandteil des nachbarschaftlichen Zusammenlebens

- Nachbarschaften ergeben sich nicht einfach, weil Menschen nebeneinander wohnen ...
- Neue Formen:
 - „entlokalisierte Nachbarschaften“
 - „inszenierte Nachbarschaften“
- Vision: „**Vielfaltsgemeinschaften**“
 - erfordern unterstützende Strukturen und Akteure, die sich für das Gelingen engagieren
 - und eine gemeinsame Idee (Beispiel: Möckernkiez in Berlin)

(6) Inklusiv Wohnkonzepte ...

**→ profitieren von einem „Hilfe-Mix“, der
freiwilliges Engagement, professionell
Tätige und anders Tätige integriert**

- Freiwilligenengagement → „Türöffner“ in die Gemeinde
- Sinnvolle Ergänzung der professionellen Unterstützung, aber keine „Ersatz“
- Freiwilligenmanagement:
systematische Begleitung der Engagierten – Unterstützung bei der Umsetzung inklusionsfördernder Aktivitäten
- Gefahr: Informelle Hilfen – ein Instrument zur Kostendämpfung?

(7) Inklusive Wohnkonzepte ...

→ unterstützen die Menschen mit Behinderung bei der Wahrnehmung ihrer Bürgerrolle

- Präsenz in kulturüblichen alltäglichen Zusammenhängen
→ **Dokumentation der Gemeinsamkeiten** von Menschen mit und ohne Behinderung
- Bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit Behinderung → **Veränderung des gesellschaftlichen Bildes** von Menschen mit (geistiger) Behinderung
 - Engagement für das Gemeinwohl
 - Quartiersmanagement
 - Bürgerplattformen (Community Organizing)

(8) Inklusiv Wohnkonzepte ...

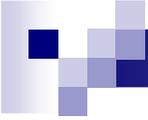
**→ erfordern Veränderungen auf der Ebene
des Hilfesystems**

Beispiele:

- **Organisationsentwicklung**
 - Flexibilität der Dienstleistungen
 - Personalentwicklung (Sozialraumorientierung)
 - Qualitätsmanagement (Teilhabe Standards; Grundprinzipien sozialräumlichen Denkens und Handelns) u. a.
- **Inklusion fördernde Unterstützungsstrukturen**
 - Freizeit, Bildung, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Beratung, Assistenzdienste
 - Interkulturelle Öffnung
- **Finanzierung „fallunspezifischer“ Arbeit im Sozialraum**

(9) Inklusiv Wohnkonzepte ...

- ➔ fördern die Partizipation von Menschen mit Behinderung in Institutionen und Gremien der Behindertenhilfe, in der Selbsthilfe und auf kommunaler Ebene
 - Bislang: (fast) keine Partizipation von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in kommunalen Gremien
 - Befähigung zur wirksamen Partizipation: **Erwachsenenbildung** (→ Konzept „Unterstützte Partizipation“)



Merkmale eines inklusiven Sozialraums (Deutscher Verein 2011)

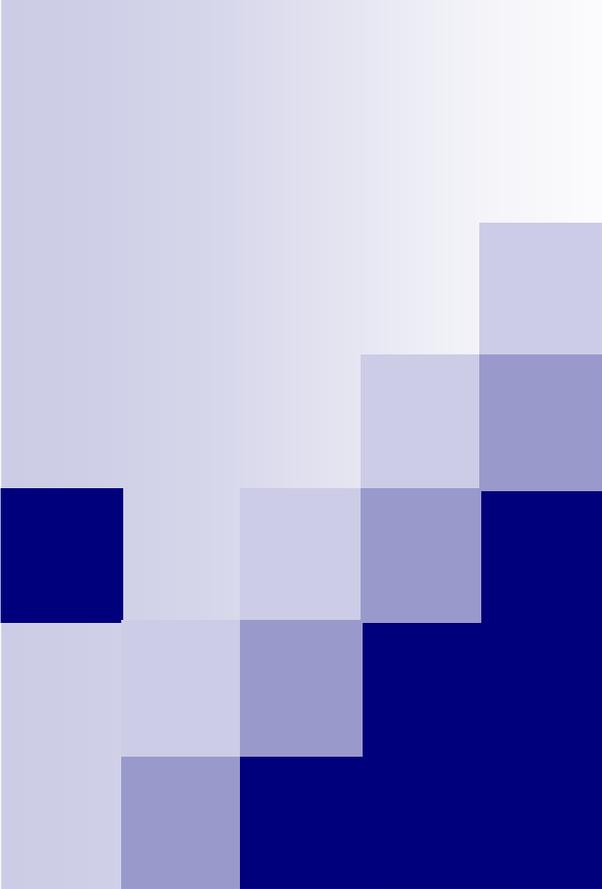
1. Gleichbehandlung und Nicht-Diskriminierung
2. Barrierefreiheit und Kultursensibilität
3. Begegnungs- und Netzwerk- sowie Beratungs- und Unterstützungsstrukturen
4. Partizipation an Planungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen
5. Inklusion von Anfang an
6. **Eine Haltung, die Alle einbezieht und Niemanden ausschließt – Wertschätzung von Vielfalt und umfassende Teilhabe**



Kommunale Verantwortung

- Planung und Koordination zur **Entwicklung eines inklusiven Gemeinwesens**
- Initiierung von Prozessen der **Politisierung von Behinderung auf der kommunalen Ebene**
- Sicherstellung einer **systematischen Reflexion von Barrieren der Teilhabe** von Menschen mit Behinderungen
- Medium → **Örtliche Teilhabeplanung**

(vgl. Rohrman 2010)



Danke
für Ihre Aufmerksamkeit!

Publikation der Berliner „Kundenstudie“

Monika Seifert: Kundenstudie - Bedarf an Dienstleistungen zur Unterstützung des Wohnens von Menschen mit Behinderung.

Berlin: Rhombos-Verlag 2010 - ISBN 978-3-941216-28-0